

Abschließender Sachbericht

Geschichte der Nachhaltigkeit(en). Diskurse und Praktiken seit den 1970er Jahren

Aktenzeichen:

Leibniz-Einrichtung: Institut für Zeitgeschichte München – Berlin, Leonrodstr. 46b, 80636
München

Förderlinie:

Förderungszeitraum:

Ansprechpartner: Prof. Dr. Elke Seefried

Inhalt

Executive Summary	3
Entwicklung der durchgeführten Arbeiten	3
Ergebnisse	5
Ausführlichere Ergebnisse der Teilprojekte:	7
a) Froitzheim, Karen: Entwicklungen von Nachhaltigkeit in deutschen und britischen Unternehmen nach der Rio-Konferenz – Praktiken, Narrative und Kontaktzonen von Ökonomie bis Politik	7
b) Hendriks, Nadja: Global denken, lokal handeln? Lokale Nachhaltigkeiten und umweltpolitische Vorläuferdiskussionen in interkommunaler Perspektive (1970-2000)	8
c) Kubeké, Sabina: History of Sustainability in Poland	8
d) Oberloskamp, Eva: Aufbrüche zur „Energiewende“. Diskurse und politisches Handeln zwischen Ökologie und Ökonomie in der Bundesrepublik Deutschland und in Großbritannien (1970er und 1980er Jahre)	9
e) Pawlitta, Pascal: Politisierung des Klimas. Anfänge internationaler Klimapolitik, die Bundesrepublik und die USA, 1970er bis frühe 1990er Jahre	10
f) Seefried, Elke: Die Erfolgsgeschichte der Nachhaltigkeit	11
Assoziierte Projekte:	12
g) Lieb, Felix: Arbeit durch Umwelt? Sozialdemokratie und Ökologie 1969–1998	12
h) Cohnen, Alina: „Towards Sustainability“ – Etablierung und Semantik der europäischen Umweltpolitik (1972-1993)	12
Wirtschaftliche Verwertbarkeit	12
Kooperationspartner	13
Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses	13
Publikationen	14
a) Bereits erschienene Publikationen	14
b) Geplante Monografien und Sammelbände	17
c) Geplante Zeitschriftenaufsätze und Beiträge in Sammelbänden	17
Vorträge und Projektpräsentationen	18
Veranstaltungen	25
Themenbezogene Lehrtätigkeiten	26
Auszeichnungen	26

Executive Summary

Zielsetzung

Das Verbundprojekt erschloss die zeithistorische Dimension der „Nachhaltigkeit“. Der Begriff avancierte zuletzt zu einem allgegenwärtigen Leitbild in Medien, Politik, sozialen Bewegungen und Unternehmenskommunikation, doch war seine zeithistorische Entschlüsselung lange ein Desiderat der Forschung. Das Projekt analysierte Nachhaltigkeitsdiskurse sowie zugehörige politische, gesellschaftliche und unternehmerische Praktiken seit den 1970er Jahren. Ziel war es, den Aufstieg der Nachhaltigkeit zum zentralen Leitbild in Politik, Gesellschaft und Wirtschaft zu erklären und zugleich den inneren Widersprüchen des Begriffs auf die Spur zu kommen.

Vorgehensweise und Ergebnisse

Das Projekt verband transnationale und vergleichend angelegte nationale Perspektiven (im Zentrum standen die Bundesrepublik, Großbritannien, Polen und die USA) mit dem Blick auf die globale Dimension von "Nachhaltigkeit" (auf der Ebene der Vereinten Nationen) und der lokalen Ebene von Städten und Gemeinden. Das Projekt baute auf vorliegenden Forschungen zu Nachhaltigkeitsverständnissen des 18. und 19. Jahrhunderts auf, aber konzentrierte sich auf jene Phase seit den 1970er Jahren, in der sich der Begriff aus dem forstwirtschaftlichen Verständnis und Deutungsrahmen löste, in unterschiedliche Kontexte diffundierte und für verschiedenste Zielsetzungen genutzt wurde. Die theoretisch-methodischen Grundlagen und einzelnen Ergebnisse des Vorhabens wurden auf den vom Projekt organisierten Veranstaltungen – einer Konferenz und drei Workshops – sowie in zahlreichen Vorträgen und Präsentationen in externen Kolloquien, Tagungen und Workshops, auch interdisziplinär, zur Diskussion gestellt. In mehreren, teilweise zusätzlich eingeworbenen Gastaufenthalten der Bearbeiter/innen an Forschungseinrichtungen in Großbritannien, den USA und Polen konnte der internationale Austausch über das Projektthema intensiviert werden.

Das Projekt konnte einen wesentlichen Beitrag zur jüngsten Umwelt-Zeitgeschichte seit den 1970er Jahren leisten, weil es die Genese ökologischer Leitbilder und Handlungsmuster und ihre Kongruenz oder Konkurrenz mit ökonomischen Leitbildern, Interessen und Handlungsmustern erstmals auf lokaler, international-vergleichender und transnationaler Ebene genauer ausleuchtete. Zudem konnte das Projekt die Umweltgeschichte mit politik-, sozial-, erfahrungs- und unternehmensgeschichtlichen Ansätzen verkoppeln.

Entwicklung der durchgeführten Arbeiten

Das Verbundprojekt organisierte das Institut für Zeitgeschichte München-Berlin (IfZ) in Verbindung mit dem Wissenschaftszentrum Umwelt (WZU) der Universität Augsburg, dem Lehrstuhl für Europäische Regionalgeschichte / Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte der Universität Augsburg und dem Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung / Institut der Leibniz-Gemeinschaft (Marburg). Am IfZ in München entstanden die Postdoc-Studie „Aufbrüche zur ‘Energiewende’: Ökologische Diskurse und Energiepolitik in der Bundesrepublik Deutschland und in Großbritannien, 1970er und 1980er Jahre“ (Eva Oberloskamp) und das Dissertationsprojekt „Politisierung des Klimas. Die Entstehung der internationalen Klimapolitik (1979-1995)“ (Pascal Pawlitta). Hinzu kam das assoziierte Dissertationsprojekt „Arbeit durch Umwelt: Sozialdemokratie und Ökologie 1969–1998“ (Felix Lieb). Nach dem Ruf von Elke Seefried auf den Lehrstuhl für Geschichte der Neuzeit (19.-21.Jh.) mit ihren Wissens- und Technikkulturen an die RWTH Aachen 2020 wurde das Projekt hier weiter bearbeitet. Pascal Pawlitta wechselte 2020 ebenfalls an die RWTH.

An der Universität Augsburg entstand ein Dissertationsprojekt zu „Nachhaltigkeit in Unternehmen“ (Karen Froitzheim), das am WZU angesiedelt war. Das Teilprojekt wurde von PD Dr. Jens Soentgen, Leiter des WZU, und Elke Seefried betreut. Eng damit verschränkt entstand das Dissertationsprojekt "Global denken - lokal handeln!: Nachhaltigkeit auf lokaler Ebene" (Nadja Hendriks) am Lehrstuhl für Europäische Regionalgeschichte / Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte. Das Teilprojekt wurde von Prof. Dr. Marita Krauss, Inhaberin des Lehrstuhls, betreut.

Darüber hinaus brachte das Dissertationsprojekt "History of Sustainability in Poland" (Sabina Kubeké) am Herder-Institut für historische Ostmitteleuropaforschung/Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft, ostmitteleuropäische Perspektiven ein. Die Betreuung hatte PD Dr. Christian Lotz inne.

Schließlich arbeiten die Projektleiter an übergreifenden Aspekten des Themas, so etwa Elke Seefried an einer Monographie zur „Erfolgsgeschichte der Nachhaltigkeit“, die die politische Begriffs- und Kommunikationsgeschichte der Nachhaltigkeit von den 1970er Jahren bis in die Gegenwart schreibt. Sie wird diese Studie, die auch eine Synthese des Projekts bietet, bis 2024 im Rahmen eines Advanced Fellowship am Historischen Kolleg in München fertigstellen.

Die Projektlaufzeit konnte durch eingeworbene Stipendien (Eva Oberloskamp: Förderung durch eine Kooperation des IfZ mit der University of Cambridge und Habilitationsstipendium der LMU; Pascal Pawlitta: Stipendien des DHI Washington und des DAAD; Karen Froitzheim: Stipendium des DHI London; Sabina Kubeké: Stipendium des DHI Warschau) und eine Förderung durch die RWTH auf vier bzw. fünf Jahre verlängert werden. Diese Verlängerungen waren wegen der analytischen Komplexität des Themas und der corona-bedingten Einschränkungen der Archivarbeit notwendig.

Der Visibilität des Vorhabens dienten Veranstaltungen, die das Projekt organisierte oder auf denen das Gesamtprojekt bzw. einzelne Mitarbeiter/innen auftraten. Im Dezember 2017 fand der Auftaktworkshop am WZU in Augsburg statt; im November 2018 folgte ein Projektworkshop „Histories of Sustainability in Europe. Discourses and Practices before and after 1989“ am Herder-Institut in Marburg; im März 2019 organisierte das Projekt einen Workshop mit der Heinrich-Böll-Stiftung und dem Institute for Advanced Sustainability Studies in Berlin und im Oktober 2021 (corona-bedingt verschoben) die Abschlusskonferenz am IfZ in München. Hinzu kam die Ausrichtung des Panels „What is Sustainable Development? Past and Present Perspectives“ im Rahmen des internationalen Leibniz-Symposiums „Sustainable Development Goals“ der Leibniz-Gemeinschaft in Berlin im September 2018. Darüber hinaus präsentierten das Projekt und einzelne Mitarbeiter/innen das Vorhaben und seine Zwischenergebnisse in zahlreichen nationalen und internationalen Kolloquien, Workshops und Oberseminaren und publizierten Beiträge und Aufsätze, nicht zuletzt in überregionalen Zeitungen wie der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ (siehe Liste).

Schließlich mündeten die Aktivitäten des Projekts in einem Internationalen Graduiertenkolleg „Um(welt)denken: Die Environmental Humanities und die ökologische Transformation der Gesellschaft“, an dem Jens Soentgen, Marita Krauss und Elke Seefried beteiligt sind. Das Graduiertenkolleg wurde von der Universität Augsburg – und hier insbesondere dem WZU – und der LMU bzw. dem Rachel-Carson-Center eingeworben und wird mit Mitteln des Elitenetzwerks des Freistaats Bayern gefördert.

Ergebnisse

Erstens verdeutlicht das Projekt, dass nach einer Phase der „ökologischen Revolution“ (J. Radkau) um 1970, in der sich eine moderne Umweltbewegung formierte, in *den 1970er Jahren* ökologische und ökonomische Prinzipien in verschiedenen Feldern in *Konflikt* gerieten. Zum einen gilt dies – wie Aufsätze von Elke Seefried deutlich machten – für die Spannungen zwischen Umwelt und Entwicklung im globalen Nord-Süd-Verhältnis, die in der hitzigen Diskussion um die Studie „Die Grenzen des Wachstums“ und in der UN-Umweltkonferenz in Stockholm 1972 deutlich sichtbar wurden. Zum anderen begannen nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch in anderen westlichen Industriegesellschaften Auseinandersetzungen um den Wert von ökonomischem Wachstum und technologischem Fortschritt im Verhältnis zu Ressourcensicherung und Umweltschutz. Wie fast alle Arbeiten – vor allem die Studie von Eva Oberloskamp zur Genese der „Energiewende“, die Dissertation von Felix Lieb zur SPD und die Arbeit von Nadja Hendriks zur lokalen Ebene – belegen, kam in den 1970er Jahren in den neuen sozialen Bewegungen und sogenannten Gegenexperten ein wachstumskritischer Diskurs auf, der das Prinzip des Wirtschaftswachstums grundsätzlich in Frage stellte und einen fundamentalen gesellschaftlichen Wandel forderte. Die Wachstumskritiker votierten, so zeigt Oberloskamp, insbesondere für eine Neuorganisation des Energiesystems auf dezentraler Basis mithilfe erneuerbarer Energien. Dagegen formierte sich ein Diskurs der Entkopplung und ökologischen Modernisierung, mit dem ein Zielkonflikt zwischen Ökonomie und Ökologie innerhalb des industriell-modernen Entwicklungspfades aufgelöst werden sollten: Technologische Innovationen sollten die Effizienz im Verbrauch von Ressourcen steigern, um so Wirtschaftswachstum und Ressourcenverbrauch zu entkoppeln.

Zweitens erweitert und verfeinert das Projekt unser Wissen über die sich *wandelnden Begrifflichkeiten* und *Konzepte*, mit denen die Spannung zwischen Ökologie und Ökonomie behoben, gemildert oder prolongiert werden sollte, und die *Gründe*, warum der Nachhaltigkeitsbegriff andere Termini verdrängte. In den 1970er Jahren war der Begriff des „sustainable state“ durch die Grenzen des Wachstums-Studie und ähnliche britische Arbeiten aus dem Kontext der Forstwirtschaft in die Umweltdiskussion überführt worden, doch verband er sich zunächst mit radikaler Wachstumskritik. Wenig überraschend zirkulierten deshalb andere Begrifflichkeiten dafür, Ökologie und Ökonomie auszubalancieren. Auf globaler Ebene – auf der UN-Konferenz von Stockholm – war dies der Begriff des qualitativen Wachstums, der auch in gemäßigeren Teilen der neuen sozialen Bewegungen und der Grünen genutzt wurde. Alle Arbeiten konnten zeigen, dass das Konzept der „ökologischen Modernisierung“, das Wissenschaftler aus der Bundesrepublik und den Niederlanden in den 1980er Jahren entwarfen, die politischen Diskussionen gerade in der Bundesrepublik durchzog. Insbesondere für die Sozialdemokraten, so betont Felix Lieb, erhielt die ökologische Modernisierung mit dem Programm „Arbeit und Umwelt“ ihre Legitimität durch das Potential, mit Umweltschutz auch neue Arbeitsplätze zu schaffen und wirtschaftliches Wachstum zu fördern. Dagegen nutzten Unternehmen Begriffe des „responsible care“ und „Corporate Social Responsibility“, wie Karen Fritzscheim verdeutlicht. Erst 1992, durch die mediale, außen- und klimapolitische, kommunale und unternehmerische Rezeption der UN-Konferenz von Rio 1992, avancierte die nachhaltige Entwicklung in verschiedenen politischen, gesellschaftlichen und unternehmerischen Milieus zu einem neuen Leitbild. Gerade im Aushandlungsprozess um die Legitimität politischer Handlungsoptionen in der Klimapolitik und im Zielkonflikt um den Schutz der Erdatmosphäre oder wirtschaftlicher Interessen diente der Rekurs auf den Nachhaltigkeitsbegriff als Brückenbauer, allerdings mit einer wirtschafts- und entwicklungsfreundlichen Stoßrichtung, wie Pascal Pawlitta zeigt. Auf außenpolitischer Ebene waren es Debatten über das neue außenpolitische Selbstbild der wiedervereinigten Bundesrepublik, welche eine Öffnung für Begriff der nachhaltigen Entwicklung ansahen. Auf kommunaler Ebene brachten ihn übergreifende städtische Organe wie der

Deutsche Städtetag und die Aalborg Charta in die Diskussion um eine nachhaltige kommunale Zukunft ein, wie Nadja Hendriks zeigt. Auch Unternehmen begannen Mitte und Ende der 1990er Jahre den Begriff zu nutzen, nachdem sie ihn in Austauschprozessen mit politischen Akteuren in eine stärker ökonomische Deutung verschoben, wie Karen Froitzheim belegen konnte. Damit wurde eine marktorientierte, „neoliberale“ Deutung virulent, welche das Ökonomische im Begriff prononcierte. In der Energiepolitik galt schon ab Ende der 1980er Jahre das sich selbst steuernde System des Marktes als am ehesten geeignet, um Lösungen zu generieren, und wurde in Großbritannien mit dem Begriff „sustainable“ belegt, so Eva Oberloskamp. Schließlich avancierte, wie Elke Seefried argumentiert, Nachhaltigkeit in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre zu einem kongenialen Leitbild der politischen Sprache (auf UN-Ebene und in der Bundesrepublik), das Ökonomie und Ökologie konsensual ausgleichen sollte und zugleich Zukunftsfähigkeit und globales Verantwortungsbewusstsein verhielß.

Drittens arbeitet das Projekt *Akteure und Praktiken* heraus: Es klärt, wer sich mit dem Ausgleich von Ökologie und Ökonomie befasste und Nachhaltigkeit lebte, nutzte und mit bestimmten Handlungsmustern verband. Sicherlich, es waren internationale Organisationen auf UN-Ebene, in der internationalen Klimapolitik und in den Parteien, die die sich des kongenialen Ausgleichspotentials des Begriffs bewusst waren und ihn aufgriffen. Nicht immer verbanden sich damit konkrete Handlungsmuster und Entscheidungen, doch entfalteten die Debatten über die Überbrückung von Ökologie und Ökonomie und die Nutzung des Begriffs eine Eigenlogik, die Praktiken induzierte. Es waren, wie Nadja Hendriks in der kommunalen Studie zeigt, häufig Akteur/innen aus der Eine-Welt-Bewegung sowie von kirchlichen Gruppen, welche lokale Agenda 21-Initiativen begründeten. Die Ausgestaltung des lokalen Nachhaltigkeitsengagements geschah dann in einer Kooperation mit politischen Entscheidungsträger/innen der Kommunen. Damit sollten die oftmals konflikthaften Fragen von Energie-, Verkehrs- oder Müllorganisation dialogorientiert geklärt werden. Akteur/innen aus den Neuen Sozialen Bewegungen lehnten diese konsensuale Form der Politikgestaltung eher ab, und auch Akteur/innen aus der Naturschutzarbeit wie der Bund Naturschutz wahrten eine kooperative Distanz zu den Agendagruppen. Zudem belegt die Arbeit von Hendriks an der Städtepartnerschaft von Harare und München, dass nachhaltige Entwicklung ein wichtiger Impuls für einen interkommunalen Austausch in globaler Perspektive war. Vor allem für Unternehmen, so der Befund von Karen Froitzheim, wurde Nachhaltigkeit in den 2000er Jahren zu einem wichtigen Leitbild. Sie kommunizierten und inszenierten eine Vielzahl an Narrativen. Es waren aber weniger grüne Konsumenten denn lokale Umweltverbände und „Eine Welt“-Bewegungen vor Ort, welche die Unternehmen zu tatsächlichem Handeln in diesen Feldern drängten.

Viertens belegt das Projekt *nationale Spezifika und Aneignungen* eines auf internationaler Bühne und transnationaler Ebene zirkulierenden Begriffs und seiner Deutungsebenen. Pascal Pawlitta verdeutlicht die differierende Deutung von Klimawandelwissen und nachhaltiger Entwicklung in der sich als umweltpolitischer Vorreiter verstehenden bundesdeutschen Politik und den USA. Eva Oberloskamp zeigt, dass in der Bundesrepublik eine radikale Wachstumskritik zwar ein Minderheitsphänomen war, aber spürbaren politischen Einfluss in der Energiepolitik entfaltete. Dagegen waren in Großbritannien alternative Sichtweisen auf den Zielkonflikt zwischen Ökologie und Ökonomie weitgehend marginalisiert. Dies wurzelte auch darin, dass in Großbritannien eine größere Nähe von Umweltgruppen zum parlamentarischen System und ein moderates Handlungsrepertoire beförderte. In den frühen 1980er Jahren setzte sich aber vor allem in Großbritannien ein neoliberaler Diskurs durch, der Umwelanforderungen geringer erachtete, während in der Bundesrepublik das Konzept der sozialen Marktwirtschaft dafür sorgte, dass marktbasierende Ansätze der Umweltpolitik im Rahmen der ökologischen Modernisierung diskutiert werden konnten. Auch Karen Froitzheim erhellt deutsch-britische Differenzen: Die deutschen Firmenleitungen legten einen eindeutigen Fokus auf ökologische Themen,

wohingegen etwa das britische Konsumgüterunternehmen Marks & Spencer zunächst vor allem Corporate Social Responsibility auf soziale Aspekte setzte und in den 2000er Jahren mit dem Begriff verband. Die globale Dimension der Nachhaltigkeit griffen britische Unternehmen dagegen früher auf, doch rückten in den 2000er Jahren grenz- und branchenübergreifend Handlungen in allen Unternehmen in den Fokus, die sich mit dem Klimaschutz verbanden und eine globale Verantwortung der Firmen belegen sollten. Das Projekt unterstreicht so die zentralere Rolle, welche das Ökologische – und das Bild des deutschen ökologischen Vorreiters – nicht nur im politischen Diskurs der Bundesrepublik spielte, sondern auch in Unternehmen und der Medienöffentlichkeit. Schließlich verdeutlicht Sabina Kubeké, dass in Polen seit den 1970er Jahren verschiedene Begriffe zirkulierten, die sich aus der blockübergreifenden Aneignung transnationaler Diskurse ergaben. In den späten 1990er und 2000er Jahren entfaltete die angestrebte Mitgliedschaft Polens in der Europäischen Union eine Sogwirkung, die – so eine Hypothese – eine besonders starke ökonomische Deutung des Begriffs induzierte.

Wirtschaftliche Verwertbarkeit

Eine direkte wirtschaftliche Verwertbarkeit der Ergebnisse ist nicht zu erwarten. Die Monographien und der Sammelband zur Abschlusskonferenz sollen in einem renommierten und einschlägigen Verlag erscheinen (vs. Campus-Verlag Frankfurt).

Dagegen ist die politische „Verwertbarkeit“ hoch: Die Ergebnisse des Projekts sind für die laufenden politischen Debatten über Nachhaltigkeit und die aktuellen Versuche, im Wissenschaftssystem Nachhaltigkeitskriterien zu verankern, von großer Bedeutung. Jens Soentgen und Marita Krauss sind im Vorstand des WZU Augsburg tätig, Soentgen ist Vorsitzender des Fachbeirats des Landschaftspflegeverbandes Stadt Augsburg, Nadja Hendriks Vertreterin der Universität Augsburg im Nachhaltigkeitsbeirat der Stadt Augsburg, und Elke Seefried ist zum Mitglied in die DFG-Präsidialkommission Nachhaltigkeit berufen worden.

Aufgrund der besseren Lesbarkeit wurde diese Version des Berichtes um die näheren Ausführungen zu den Teilprojekten gekürzt.

Kooperationspartner

Das Projekt führte Wissenschaftler/innen am Institut für Zeitgeschichte München-Berlin, an der Universität Augsburg (Wissenschaftszentrum Umwelt und Lehrstuhl für Europäische Regionalgeschichte/Bayerische und Schwäbische Landesgeschichte) und am Herder-Institut für Historische Ostmitteleuropaforschung zusammen.

Das Wissenschaftszentrum Umwelt an der Universität Augsburg war ein hervorragender Ort, um sich mit renommierten Expert/innen der interdisziplinären Umweltwissenschaften auszutauschen (u.a. mit dem Inhaber des Lehrstuhls für Ressourcenstrategie Armin Reller, dem Diskurstheoretiker Rainer Keller, dem Amerikanisten Hubert Zapf oder dem Frühneuzeithistoriker Lothar Schilling). Zudem organisierten Elke Seefried und Jens Soentgen am WZU mehrere Vorträge zum Projektthema, etwa von Patrick Kupper (Salzburg) zur Wachstumsdebatte und von Matthias Heymann (Aarhus) zur Geschichte der Klimaexpertise. Nadja Hendriks arbeitete eng mit der Stadt Augsburg zusammen. Sie erhielt Zugang zu Stadtratsprotokollen und internen Akten, die für den lokalgeschichtlichen Zugriff elementare Bedeutung hatten.

Wichtige Kooperationspartner waren das Rachel-Carson-Center an der LMU München, mit dessen Direktor Christof Mauch vielfältige Kontakte bestanden, und das Institute for Advanced Sustainability Studies (Potsdam), an dem Elke Seefried 2019 als Fellow weilte und das 2019 einen Workshop zum Projekt mit der Heinrich-Böll-Stiftung in Berlin organisierte.

In Aachen war das Projekt – vor allem Pascal Pawlitta mit dem Projekt zum „Klimawandelswissen“ – im engen Austausch mit der Wissenschaftsphilosophin Gabriele Gramelsberger, die einschlägig zur Klimaexpertise gearbeitet hat. Darüber hinaus arbeitet Elke Seefried an der RWTH in einem interdisziplinären Arbeitskreis „Mensch – Technik – Transformation“ zur Geschichte und Gegenwart von Nachhaltigkeit und ökologischer Transformation.

Qualifikation des wissenschaftlichen Nachwuchses

Die Postdoktorandin Eva Oberloskamp und der Doktorand Pascal Pawlitta profitierten von den Qualifikationsmöglichkeiten und nationalen und internationalen Kooperationen des IfZ. Eva Oberloskamp nahm am Mentoring-Programm des IfZ teil. Über die Kooperation zwischen IfZ und Universität Augsburg nahm sie mehrere Semester Lehraufträge an der Universität Augsburg wahr und erweiterte ihr Lehrprofil. Inzwischen ist sie an der LMU München mit der Studie zur „Energiewende“ habilitiert worden (Elke Seefried und Mitantragsteller Andreas Wirsching waren Mitglieder der Mentoratsgruppe). Pascal Pawlitta agierte am IfZ als Doktorandensprecher und Betriebsrat und nutzte das dortige Qualifizierungs- und Fortbildungsprogramm (u.a. Seminare zu Rhetorik und Projektmanagement), ähnlich wie Felix Lieb. Hervorragende Qualifizierungsmöglichkeiten boten sich auch Sabina Kubeké am Herder-Institut. An der Universität Augsburg diente die Graduiertenschule für Geistes- und Sozialwissenschaften als wichtiges Fortbildungsprogramm für die beiden Doktorandinnen. Darüber hinaus organisierte das Projekt zwei Workshops mit Sarah Scholl-Schneider (Universität Mainz) zum methodischen Umgang mit Zeitzeugeninterviews sowie ein Rundgespräch mit Rainer Keller (Universität Augsburg) zu methodischen Perspektiven und Herausforderungen der wissenssoziologischen Diskursanalyse an der Universität Augsburg.